

Hakenkreuze, «Hure», ein grinsender Hitler: Wenn der Klassenchat eskaliert

Ein Binninger erzählt Als erneut ein Hakenkreuz gepostet wurde, verliess Noah Rosenbaum den Chat seiner damaligen Sek in Binningen. Heute sensibilisiert er Schulklassen in der Region Basel für Cybermobbing.

Katrin Hauser

Als das zweite Hakenkreuz aufplopte, hatte Noah Rosenbaum genug. Er trat aus dem Klassenchat aus. Die Zeit in der Sek Binningen würde ohnehin bald ein Ende nehmen. Kaum war er ausgetreten, stellte einer seiner Mitschüler das Bild eines lächelnden Adolf Hitler in den Chat. «Victory Royale!», heisst es dazu, angelehnt an das Computerspiel «Fortnite».

Spielstand: sechs Millionen Tote.

Die Illustration, die sich über die Ermordung von sechs Millionen Jüdinnen und Juden lustig macht, war kein Einzelfall, keine zufällige Entgleisung. Bereits zuvor wurden mehrfach antisemitische Memes in der Gruppe geteilt.

«Es ist klar, dass das gegen mich ging. Ich war der einzige jüdische Schüler in der Klasse», sagt Rosenbaum heute, fast sieben Jahre später. Inzwischen studiert er Psychologie, spielt Theater und tourt nebenbei durch Basler Schulklassen, um auf Cybermobbing und andere Herausforderungen der digitalen Welt aufmerksam zu machen.

Antisemitismus und Sexismus

Der Psychologiestudent mit der langen Haarmähne tritt selbstbewusst auf. Das Mobbing hat keine sichtbaren Spuren hinterlassen. Das mag auch daran liegen, dass er sich ziemlich erfolgreich wehren konnte. Und dass es Leute gab, die sich klar auf seine Seite stellten. Rosenbaum war nicht der Einzige, der mit den Inhalten Mühe bekundete, die in diesem Chat verschickt wurden.

Die ganze Geschichte begann, als ein Klassenkamerad ein Nacktbild in eine Whatsapp-Gruppe stellte und suggerierte, es handle sich dabei um eine Mitschülerin. Rosenbaum setzte sich umgehend für sie ein. Er forderte den Klassenkameraden auf, das Bild sofort zu löschen, und drohte, die Konversation andernfalls der Lehrerin zu zeigen. Der Mitschüler löschte das Foto. Kurz darauf postete er als erneute Provokation ein Hakenkreuz im Klassenchat.



Noah Rosenbaum erinnert sich an Magenschmerzen, wenn er abends auf sein Handy blickte. Foto: Pino Covino

Diese Redaktion konnte Dutzende Screenshots sichten, die zeigen, wie die Dynamik im Klassenchat immer mehr eskalierte. Ein Beispiel: Ein Schüler schickte ein Video eines betrunkenen, fast bewusstlos wirkenden jungen Mannes in den Chat. «Noah, han no e Video vo dir vom Samstagfunde. Ich hoff, ish oke, wenn do ine shigg.» Ein anderer Mitschüler schickt daraufhin ein Bild von Hitler, der den Führergruss zeigt.

Der Klassenchat – ein regelfreier Raum?

Später ärgert sich einer der Mobber darüber, dass jemand aus der Klasse Screenshots weitergeleitet habe. Er schreibt: «Shäm dich, du ehreloses Stück Scheisse, wenn du in Spiegel luegsch, spuck dich eif selber ah, damit du merksh, wie wertlos du bish.» Schüler und Schülerinnen erachten ihre Klassenchats ein

Stück weit als regelfreien Raum. Lehrpersonen haben darin keinen Einblick. Die Baslerbieter Bildungsdirektion schreibt auf Anfrage, es gebe keine «offiziellen» Klassenchats auf Whatsapp. «Die Verwendung von Messenger-Diensten im Schulkontext ist aus datenschutzrechtlichen Gründen nicht empfohlen.» Entsprechend komme der Schule bei solchen grundsätzlich auch keine Verantwortung zu. «Erhält die Schule Kenntnis von problematischen Chats, werden diese im Normalfall trotzdem aus pädagogischer Perspektive thematisiert.» Zur Häufigkeit solcher Vorfälle kann die Bildungsdirektion allerdings keine Angaben machen.

Das Thema aber ist aktuell. Mitte März veröffentlichte der Westdeutsche Rundfunk (WDR) einen grossen Bericht zu belastenden Inhalten in Klassenchats. Gemäss einer Studie der Pädago-

«Rückblickend war es vielleicht nicht die beste Lösung, mit Verpetzen zu drohen. Zu dieser Zeit aber war es das Wichtigste, bloss keine Schwäche zu zeigen.»

Noah Rosenbaum

gischen Hochschule Schwyz begegnet rund ein Drittel (31 Prozent) der befragten Kinder und Jugendlichen in der Schweiz online Hassrede.

Cybermobbing hört nicht auf, wenn die Schule aus ist. Es geht rund um die Uhr weiter – auch noch spät abends. Rosenbaum erinnert sich an Magenschmerzen, wenn er am Abend auf sein Handy sah und neue Nachrichten im Klassenchat aufplopten. Über Wochen versuchte er, die Sache selbst zu regeln, indem er seinen Mitschülern ankündigte, sie zu verpetzen, wenn diese beleidigende Inhalte verschickten. «Ich kannte damals nur diesen einen Weg», sagt er. «Rückblickend war das vielleicht nicht die beste Lösung. Zu dieser Zeit aber war es das Wichtigste, bloss keine Schwäche zu zeigen.»

Letztlich trat er aus dem Klassenchat aus und gründete eine neue Whatsapp-Gruppe, die rein

der Information dienen sollte. «Ich wusste, dass ich eine Form von Klassenchat brauche – was die Abgabefristen von Hausaufgaben betrifft, oder Ansagen von Lehrpersonen, die man verpasst hat.» Eine Handvoll Mitschülerinnen folgte ihm in seinen Alternativ-Chat. Kaum waren sie draussen, wurden sie im alten Klassenchat übel beschimpft. «Eine Drittperson, die dort noch drin war, hat uns die Nachrichten gezeigt.» Screenshots zeigen, wie eine Mitschülerin als «Hure» betitelt wird. Sie sei derart aufgewühlt gewesen, so Rosenbaum, dass sie am Folgetag nicht zum Unterricht erschienen sei. Daraufhin wandte er sich erstmals an die Klassenlehrerin.

Engagement gegen Cybermobbing

Rückblickend hält er es für suboptimal, wie die Schule mit der Situation umging. Die Klassenlehrerin habe die Eltern der Schüler, die diese Bilder gepostet hatten, informiert. Auch habe sie eine Debatte in der Klasse zum Thema initiiert, «die völlig eskaliert ist. Eine Kollegin, die auch aus dem Chat ausgetreten ist, hat weinend den Raum verlassen». Später sei dann der Schulpsychologe aufgetaucht, der «ziemlich technisch über das Thema Faschismus referiert hat». Gebracht hätten die Interventionen wenig. Deutlich hilfreicher sei eine ohnehin schon geplante Exkursion in ein Konzentrationslager gewesen. «Dort waren alle still. Ich glaube, da haben sie die Bedeutung dieser Symbole eher verstanden.»

Im Mai 2024 gründete Rosenbaum den Verein «Digital Youth Project (DYP) Basel». Zusammen mit Kollegen und Kolleginnen führt er interaktive Theaterstücke in Klassen auf. Die Schüler und Schülerinnen geben Inputs, wie sie sich in bestimmten Situationen verhalten würden, und die Theatergruppe improvisiert. Dabei macht er die Erfahrung eines markanten Generationenunterschieds: Eltern und Lehrpersonen würden überrascht bis schockiert reagieren, wenn er von seiner Erfahrung im Klassenchat der Binninger Sek erzähle, «während es für die Jüngeren völlig normal ist – im Sinne von «ah ja, das kennen wir, das ist bei uns auch so»».